



Torsten Meireis (Hg.)  
Altern in Würde  
Das Konzept der Würde  
im vierten Lebensalter

TVZ





---

Altern in Würde

**T V Z**



---

Torsten Meireis (Hg.)

## **Altern in Würde**

Das Konzept der Würde im vierten Lebensalter

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

---

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung  
Simone Ackermann, Zürich  
unter Verwendung einer Fotografie von Tamar Tal aus ihrem Film «Life in Stills»

Druck  
ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17706-5  
© 2013 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

# Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Torsten Meireis</i>	
Einleitung.....	9
<b>I. WÜRDE IM VIERTEN LEBENSALTER: VORKLÄRUNGEN</b>	
<i>Torsten Meireis</i>	
Würde ist mehr als ein Wort ...	17
<i>François Höpflinger</i>	
Das vierte Lebensalter – gesellschaftliche und individuelle Dimensionen....	39
<b>II. DAS KONZEPT DER WÜRDE IM VIERTEN LEBENSALTER IN UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN</b>	
<i>Frank Mathwig</i>	
«Das ist mein Leib»	
Zum Verhältnis von Würde und Leiblichkeit.....	59
<i>Valeria Ferrari Schiefer</i>	
Die Würde des Menschen im vierten Lebensalter –	
Ein notwendiger Perspektivenwechsel aus der Sicht der Pflege .....	77
<i>Melanie Werren</i>	
«Sein in der Begegnung»	
Reflexion eines relationalen Würdekonzepts für MENSCHEN mit Demenz ...	99
<i>Rouven Porz und Andreas E. Stuck</i>	
Zur impliziten Normativität im Denken von Medizinstudierenden –	
am Beispiel «Würde».....	123

*Settimio Monteverde*

Die Versprachlichung verletzter Würde  
Perspektiven für den Ethikunterrichts in der Pflegeausbildung.....137

**III. BEDINGUNGEN DES WÜRDENSCHUTZES IM VIERTEN LEBENSALTER:  
DIE ZUKUNFT DER VERSORGUNGSSICHERHEIT**

*Markus Zimmermann-Acklin*

Gesundheitsversorgung von Menschen im vierten Lebensalter  
in der Schweiz – Herausforderungen und Perspektiven .....153

*Hans-Ulrich Dallmann*

Versorgungssicherheit in Deutschland.....169

*Luzius Müller*

Grenzen der Medizin im Alter? .....181

*Regula Schmitt-Mannhart*

Versorgungssicherheit in der Langzeitpflege .....193

Autorinnen und Autoren.....199



## Vorwort

Der vorliegende Band ist das um einige Beiträge erweiterte Ergebnis einer interdisziplinär angelegten Tagung, die im Dezember 2012 in Bern in der Kooperation von Universität Bern, Fachhochschule Bern und Inselspital Bern stattfand und Fachleute aus den Bereichen Medizin und Medizinethik, Pflege und Pflegeethik, Soziologie, Philosophie und Theologie zusammengebracht hat.

Das Interesse an der interdisziplinären Debatte, die insbesondere medizin- und pflegeethische Fragen im Kontext sozialpolitischer und gesellschaftethischer Problemlagen zu überblicken erlaubt, vereint den Kreis derjenigen, die an der Vorbereitung dieser Tagung mitgewirkt haben, die sich als Auftakt zu einem regelmäßigen interdisziplinären Austausch versteht.

Der Dank des Herausgebers gilt dabei zunächst dem Vorbereitungskreis der Tagung, zu dem Prof. Dr. Frank Mathwig (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund und Universität Bern), Prof. Dr. Petra Metzenthin (Berner Fachhochschule, Abt. Gesundheit), Settimio Monteverde (Universität Zürich und Berner Fachhochschule), Dr. Rouven Porz (Inselspital Bern) und PD Dr. Markus Zimmermann-Acklin (Universität Fribourg) zählen.

Zu danken ist aber auch der disziplinierten Kooperation der Beitragenden dieses Bandes, die die Arbeit des Herausgebers erleichtert hat.

Um die vorliegende Veröffentlichung haben sich nicht nur Prof. Dr. Frank Mathwig, sondern auch Herr Tobias Zehnder verdient gemacht, ihnen wie auch der geduldigen und freundlichen Begleitung von Frau Marianne Stauffacher gilt besonderer Dank.

Bern, im August 2013

Torsten Meireis



---

Torsten Meireis

## Einleitung

Wohl jeder Mensch wünscht sich, in Würde zu altern. Wie aber ist ein Altern in Würde möglich? Und was bedeutet es, in Würde zu altern, wenn man hochbetagt, krank, leidend oder gar demenzkrank, dem Tod aber gleichwohl noch fern ist? Darum geht es in diesem Buch.

Man kann sich die Spannweite der Probleme und kontroversen Sichtweisen am Schicksal des Tübinger Rhetorikprofessors Walter Jens verdeutlichen. Jens, politischer Intellektueller von internationalem Format, hat sein letztes, sein ‹viertes› Lebensalter als schwer demenzkranker Mensch erlebt. Sein kognitives Erinnerungsvermögen war weitgehend erloschen, eine intellektuelle Kommunikation nicht mehr möglich, seine Persönlichkeit radikal verändert.

Eine klassische Position, die Würde vorrangig mit der Fähigkeit eigener, vernunftgeleiteter Entscheidung verbindet, kommt in der Äußerung des mit Jens eng befreundeten katholischen Theologen Hans Küng zum Ausdruck. Anlässlich des Todes Jens' im Alter von neunzig Jahren nimmt Küng zu den letzten Lebensjahren des Freundes Stellung: «Er hat meines Erachtens den Zeitpunkt verpasst, wo er noch frei entscheiden konnte. Das ist auch die Auffassung seiner Frau Inge. Und jetzt hatte er sehr, sehr, zwar nicht körperlich zu leiden, aber es war ein Elend, ihm zuzusehen, wie er immer mehr verfiel. Und auch geistig überhaupt nicht mehr kommunizieren konnte. Es ist schon ein schweres Übel, was da ihn getroffen hat, und was für viele Menschen, glaube ich, wichtig ist zu sehen, dass es da einen Zeitpunkt gibt, wo der Mensch eigentlich am besten sterben kann.»<sup>1</sup>

Küng, so wird im Zitat deutlich, hätte es lieber gesehen, wenn seinem Freund dieses vierte Lebensalter erspart geblieben wäre, wenn an die Stelle der langen Krankheit das ‹menschenwürdige Sterben›, der selbstbestimmte

---

1 «Er war wirklich ein Kämpfer, ein aufrechter kritischer Christenmensch» Der Theologe Hans Küng zum Tod von Walter Jens. Hans Küng im Gespräch mit Frank Meyer, Deutschland Radio vom 10.06.2013, zugänglich unter <http://www.drdo.de/dkultur/sendungen/thema/2138255/> (05.08.2013).

Tod getreten wäre, den Küng und Jens in einem vor Jens' Erkrankung gemeinsam veröffentlichten Band vertreten haben.<sup>2</sup> Gleichwohl hat Jens diese praktische Konsequenz für sich nicht gezogen.

Im kontrovers diskutierten Buch, das der Sohn des Verstorbenen, Tilman Jens, über seinen Vater geschrieben hat, scheint eine andere Sichtweise auf: «Der Vater, den ich kannte, der ist lang schon gegangen. Aber jetzt, da er fort ist, habe ich einen ganz anderen Vater entdeckt, einen kreatürlichen Vater – einen Vater, der einfach nur lacht, wenn er mich sieht, der sehr viel weint und sich Minuten später über ein Stück Kuchen, ein Glas Kirschsaff freuen kann. Was war das für eine Feier, am 8. März 2008, als er 85 wurde. Bei früheren Wiegenfesten wurden Reden geschwungen, Professoren-Kollegen zitierten griechische Verse und überreichten Sonderdrucke. Jetzt rücken die Freunde mit Fresskörben an, gewaltigen Schinken, Pralinen, Schokoladenhasen und reichlich selbstbemalten Ostereiern. Vierzig Gäste freuen sich an Margits Schinkenhörnchen. Und mittendrin mein rundum heiterer Vater.»<sup>3</sup>

Hier der Freund, der sich mit dem Menschen vor seiner Erkrankung einig wusste darin, dass ein Leben in Demenz nicht erträglich sei, dass würdig nur diejenige Selbstbestimmung genannt werden kann, die das Leben selbst beendet, wenn es in der gewählten Form nicht mehr möglich ist. Da der Sohn, der einen völlig veränderten Vater entdeckt, der auch in der Krankheit Freude empfindet und dies durchaus mit Würde zu verbinden vermag: Als Tilman Jens bei einer Lesung gefragt wird, ob er mit der Veröffentlichung dieses Buches, in dem die Krankheit auch in ihren unschönen Details geschildert wird, nicht bis nach dem Tod seines Vater warten können, «um dem Hochbetagten die Würde zu lassen», antwortet Jens: «Ist denn die Krankheit unwürdig?» Und er setzt hinzu, dass er das Buch über die Krankheit des Vaters als Aufklärung verstehe: «Als unwürdig empfinde ich es nicht.»<sup>4</sup>

Eine Position, die auch im vierten, von Krankheit, Fragilität, ja vielleicht sogar Persönlichkeitsveränderung oder -verlust gekennzeichneten Lebensalter eine Würde zu entdecken vermag, ist also offensichtlich möglich. Aber

---

2 Vgl. Walter Jens, Hans Küng, Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung, München 1995.

3 Tilman Jens, Demenz. Abschied von meinem Vater, Gütersloh 2009, 140–142.

4 Tilman Jens in Offenburg: Was sich gehört – und was nicht. Zu Gast in Offenburg: Tilman Jens, umstrittener Autor, Badische Zeitung vom 30.09.2010, zugänglich unter: <http://www.badische-zeitung.de/offenburg/tilman-jens-in-offenburg-was-sich-gehört-und-was-nicht—36095838.html> (04.08.2013).

worin könnte diese Würde bestehen? Und wie wäre ihr zu entsprechen? Der vorliegende Band sucht diesen Fragen in einer interdisziplinären Zugangsweise nachzugehen und dabei unterschiedliche Sichtweisen und Denkmöglichkeiten auszuloten.

In einem ersten Teil werden zunächst Vorfragen begrifflicher und empirischer Art behandelt. Ein zweiter widmet sich der Kernfrage des Buches nach der Bedeutung der Würde im vierten Lebensalter in fundamental-, medizin- und pflegeethischen Zugängen. Ein dritter Teil schließlich lotet die strukturellen und institutionellen Bedingungen des angemessenen Umgangs mit der Würde im vierten Lebensalter aus, in dem er sich den Fragen der Versorgungssicherheit zuwendet.

Im Zuge der Vorfragen thematisiert *Torsten Meireis* zunächst den begrifflichen Gehalt der Würdekategorie in ihrer Anwendung auf den Lebensabschnitt der Hochbetagtheit, für den sich die Bezeichnung viertes Lebensalter eingebürgert hat und macht deutlich, dass im Würdebegriff verschiedene Bedeutungsstränge unterschieden und korreliert werden müssen: Die Kategorie der allgemeinen Menschenwürde ist einerseits von der Vorstellung eines ‚würdigen Alters‘ im Sinne des ‚guten Lebens im Alter‘ zu unterscheiden, andererseits aber sind beide Konzepte auch miteinander in Beziehung zu setzen. Der Soziologe *François Höpflinger* bietet die notwendigen empirischen Hintergrundinformationen zur Frage von viertem Lebensalter und Würde, indem er über den soziodemografischen Trend der Langlebigkeit, die sozialpsychologische Lebenssituation Hochbetagter und die ökonomischen gesellschaftlichen Herausforderungen dieser Entwicklung informiert.

Im zweiten Teil des Buches, der sich mit der Konkretisierung der Würdekategorie im Kontext des vierten Lebensalters beschäftigt, finden sich disziplinär unterschiedlich konturierte Ansätze, um das Konzept der Würde im Zusammenhang des Lebens hochbetagter, durch unterschiedliche Leiden belasteter Menschen theoretisch und praktisch fruchtbar zu machen – ein Kernanliegen ist dabei die Konkretisierung der Würde in Handlungen und Relationen, die auch noch dort zu greifen vermögen, wo das Konzept des ‚Respekts vor Autonomie‘ nicht mehr ohne weiteres anwendbar ist, also etwa im Falle schwerer Demenzerkrankung.

Der Abschnitt wird durch den fundamentalethischen Beitrag *Frank Mathwigs* eingeleitet, der die Verwendung des Würdebegriffs im bio- und medizinethischen Diskurs nachzeichnet, die dort vorgenommene Bindung von Würde an die Fähigkeit rationaler Selbstbestimmung problematisiert und den Rekurs auf ein Konzept ‚leiblicher Vernunft‘ vorschlägt, das die

Relevanz der Menschenwürde auch im Respekt gegenüber Menschen zur Geltung zu bringen erlaubt, die der rationalen Selbstbestimmung nicht ohne weiteres fähig sind. Aus der Perspektive der Pflege thematisiert *Valeria Ferrari-Schiefer* die Würdekategorie, indem sie zunächst das Menschenbild der Leistungsgesellschaft und das einschlägiger Pflege-theorien vergleicht, um dann die Probleme aufzuzeigen, die sich aus dieser Divergenz im Pflegealltag ergeben. An einem literarischen Beispiel – dem ›Tagebuch der Jane Somers‹ der britischen Schriftstellerin Doris Lessing – verdeutlicht Ferrari-Schiefer schliesslich, welche notwendigen Perspektivenwechsel und Rahmenbedingungen eine menschenwürdige Pflege im vierten Lebensalter impliziert. An der besonders eindringlichen Herausforderung des Würdeschutzes demenzkranker Personen entwickelt *Melanie Werren* das Konzept einer relationalen Würde, das sie pflegeethisch konkretisiert. Dazu erläutert sie zunächst Begriff und Phänomen der Demenz und den gesellschaftlichen Umgang damit, um daran dann Probleme des bisherigen pflegeethischen Umgangs mit der Würdekategorie zu erläutern. Zur Lösung dieser Probleme skizziert Werren dann den theologisch im Rekurs auf Karl Barth und Dominik Becker gewonnenen Begriff einer relationalen Würde, den sie anschließend pflegeethisch zu bewähren sucht.

Besonders deutlich werden die unterschiedlichen Akzentuierungen und Fragen an die Würdekategorie im vierten Lebensalter im Kontext der Ausbildung medizinischer und pflegerischer Fachkräfte. *Rouven Porz*, Philosoph, und *Andreas E. Stuck*, Mediziner, zeigen in ihrem Beitrag an Fallbeispielen, wie sich die ethische Ausbildung künftiger Mediziner und Medizinerinnen gerade hinsichtlich der Würdekategorie mit den Mitteln narrativer Ethik konstruktiv auf mitgebrachte normative Vorstellungen der Auszubildenden beziehen kann und muss. Der Pflegeethiker *Settimio Monteverde* schliesslich stellt das Konzept der Verletzlichkeit, der Vulnerabilität, in den Mittelpunkt einer an der Würde auch des vierten Lebensalters interessierten Pflegeausbildung.

Der dritte Teil des Buches hat es mit den Bedingungen zu tun, die zu gewährleisten sind, wenn der Würde im vierten Lebensalter entsprochen werden soll. Die ersten beiden Beiträge dieses Teils sind einem Überblick der aktuellen Problemlagen gewidmet. *Markus Zimmermann-Acklin* beschreibt Herausforderungen des Würdeschutzes Hochaltriger im Schweizer Kontext, die er an einigen ›neuralgischen Punkten‹ verdeutlicht – etwa dem Problem der Multimorbidität, der Tatsache, dass viele hochbetagte Menschen unter einer Reihe von Beschwerden leiden, dem sowohl das Vergütungssystem nach Fallpauschalen wie die zunehmende medizinische Spezialisierung

nicht zu entsprechen vermag. *Hans-Ulrich Dallmanns* Beitrag bietet zum Vergleich einen Überblick der Lage in der Bundesrepublik Deutschland, indem er zunächst das deutsche System der Kranken- und Pflegeversicherung erläutert und Akteure wie Finanzierung der Pflege beleuchtet, um dann auf Lücken des Systems hinzuweisen, die er vor allem in der Ungleichheit der Versorgung sieht. Der Problematik eines steigenden Kostendrucks gerade bei hochaltrigen Personen widmet sich der Beitrag *Luzius Müllers*. Im Rekurs auf das von Peter Dabrock unter Bezug auf Martha Nussbaum und Amartya Sen entwickelte ethische Konzept der Befähigung zur Partizipation warnt er vor einer gesellschaftlichen Debatte, die die Therapiebegrenzung im Alter gleichsam zur moralischen Pflicht stilisiert. Zum Abschluss bietet *Regula Schmitt-Mannhart* einen Eindruck aus der Praxis einer Heimärztin, in dem sich Problemlagen und Perspektiven des Umgangs mit der Würde im vierten Lebensalter noch einmal verdichten.

Wie das eingangs erwähnte Beispiel Walter Jens' und seiner Angehörigen und Freunde zeigt, ist die normative Vorstellung eines ›Alterns in Würde‹ so alltagsweltlich verbreitet wie unterschiedlich besetzt. Wenn wir lange leben und in Würde altern wollen, müssen wir uns aber gesellschaftlich darüber verständigen, welche Konzepte der Würde wir vertreten wollen, welche Konsense und Kompromisse möglich sind und welche basalen Standards wir als Hochbetagte und im Umgang mit Hochbetagten nicht unterschritten sehen wollen. Der Band insgesamt versteht sich als Beitrag zu dieser dringend notwendigen normativen Debatte.





---

**I. Würde im vierten Lebensalter:  
Vorklärungen**



---

*Torsten Meireis*

## **Würde ist mehr als ein Wort ...**

Die Frage, ob er in Würde altern wolle, wird wohl kaum ein Mensch ablehnend beantworten – die Zustimmung dürfte einhellig ausfallen. Fragt man dagegen, was unter einem ›Altern in Würde‹ zu verstehen sei, gehen die Antworten schnell auseinander. Obwohl man grundsätzlich darauf hinweisen kann, dass das Altern mit der Geburt beginnt und insofern eine lebenslange Herausforderung darstellt, wollen die einen – grenzt man auf die Jahre ab dem sechsten Lebensjahrzehnt ein – eine Art Kunst des Alterns entwickeln, die eine Hinnahme der zunehmenden Einschränkungen, die Hinwendung zu altersgerechten Interessen und schliesslich die Wertschätzung dieser Lebensphase impliziert,<sup>1</sup> während die anderen vorrangig auf die strukturellen Parameter einer altersgerechten Versorgung abheben.<sup>2</sup> Begründen die einen den gesellschaftlichen Transfer von Leistungen an ältere Menschen mit der Tauschgerechtigkeit,<sup>3</sup> ziehen die anderen ein ›befähigungsgerechtes‹ Modell vor.<sup>4</sup> Während einerseits die Kombinationen von Alter und Würde alltagsweltlich extrem gängig sind, wie schon eine einfache Internet-

- 
- 1 So etwa Otfried Höffe, vgl. ders., *Altern in Würde*, Tagung des Deutschen Ethikrats: Demenz – Ende der Selbstbestimmung, Hamburg, 24.11.2010, zugänglich unter <http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/demenz-tagung-2010-11-24-referat-hoeffe.pdf> (Zugriff v. 30.11.12), in ganz anderer Perspektive: Hans-Martin Rieger, *Altern anerkennen und gestalten. Ein Beitrag zu einer gerontologischen Ethik*, Leipzig 2008; Heinz Rügger, *Alter(n) als Herausforderung. Gerontologisch-ethische Perspektiven*, Zürich 2009.
  - 2 So der normative Grundtenor der Berliner Altersstudie (BASE), vgl. Ulman Lindenberger/Jacqui Smith/Karl-Ulrich Meyer/Paul B. Baltes, *Die Berliner Altersstudie*, Berlin (3. Aufl.) 2010, im Folgenden zitiert als BASE 2010.
  - 3 So wiederum Otfried Höffe, in: ders., *Medizin ohne Ethik*, Frankfurt/M. 2002, 188–198.
  - 4 So etwa Peter Dabrock, vgl. ders. (unter Mitarbeit von Ruth Denkhaus), *Befähigungsgerechtigkeit*, Gütersloh 2012, 219–286.

Suche in deutscher Sprache zeigt,<sup>5</sup> ergeben sie doch die unterschiedlichsten Ausprägungen: Schon die auf der ersten Ergebnisseite der erwähnten Suche versammelten Fundstellen schliessen die (eingestellte) Website des Grünen Kreuzes,<sup>6</sup> das Angebot einer Bank,<sup>7</sup> ein selbstverfasstes, integrale Wertschätzung einklagentes Gedicht auf einem Senioren adressierenden regionalen Webportal,<sup>8</sup> ein konzeptionelles Werk zur Altenhilfe,<sup>9</sup> die Reklame einer Pflegeagentur,<sup>10</sup> eine Zitatensammlung<sup>11</sup> sowie Texte eines Theologen<sup>12</sup> und eines Philosophen<sup>13</sup> ein und zeigen so bereits der oberflächlichen Sicht die enorme Bandbreite an, in der die Kombination aufgefasst werden kann. Während das Angebot der Bank auf die komfortable materielle Absicherung in finanzieller Unabhängigkeit zielt, intendiert das Gedicht die Wertschätzung im Kontext auch von Abhängigkeitsbeziehungen, verspricht die Pflegeagentur die Sorge um das psychophysische Wohlbefinden und legt das Werk zur Altenhilfe durch den Ansatz der Erhebung lebensweltlicher Würdevorstellungen eine enge Verbindung zur Selbstwirksamkeit nahe. Gleichzeitig wird damit deutlich, dass mit der Wendung des ‚Alterns in Würde‘ jeweils normative Intuitionen verbunden sind.

Um der Frage näherzukommen, was ‚Altern in Würde‘ im Kontext des vierten Lebensalters bedeuten kann, möchte ich zunächst knapp auf das

- 
- 5 Eine Google-Anfrage mit der Kombination ‚Alter Würde‘ ergibt 55.100.000 Ergebnisse, Anfrage vom 05.02.2013.
  - 6 Vgl. <http://dgk.de/a iw/altern-in-wuerde.html> (05.02.2013) – besonders interessant ist hier einerseits die Fokussierung auf Demenz, andererseits in diesem Zusammenhang der Hinweis, die Seite werde nicht mehr aktualisiert, da man in diesem Bereich nicht mehr aktiv sei – die Thematisierung der Würde im Kontext der Demenz scheint also auch hier Desiderat zu bleiben.
  - 7 Vgl. <http://www.gls.de/unsere-angebote/finanzierungen/leben-im-alter/>(05.02.2013).
  - 8 Vgl. <http://www.feierabend.de/Steiermark/Erlebnisberichte/Was-bedeutet-Wuerde-im-Alter-10874.htm> (05.02.2013).
  - 9 Vgl. <http://www.mabuse-verlag.de/Mabuse-Verlag/Produkte/Mabuse-Verlag/Unsere-Buecher/Alter/In-Wuerde-altern/id/12764> (05.02.2013), beworben wird das Werk von Michael Billmann/Benjamin Schmidt/Berndt Seeberger, *In Würde altern. Konzeptionelle Überlegungen für die Altenhilfe*, Frankfurt/M. 2009.
  - 10 Vgl. [www.pia-sozialstationen.de/kooperation/picts/Altenheimflyer.pdf](http://www.pia-sozialstationen.de/kooperation/picts/Altenheimflyer.pdf)(05.02.2013).
  - 11 Vgl. <http://natune.net/zitate/themen/alter> (05.02.2013).
  - 12 Vgl. [www.lebensspuren.net/medien/pdf/Hanns\\_Sauter.pdf](http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Hanns_Sauter.pdf) (05.02.2013).
  - 13 Vgl. Anm. 1. Besonders interessant ist, dass Höffe in seinem vierzehnteiligen Vortrag anlässlich einer Tagung zum Thema der Demenz dieser gerade einmal vier Abschnitte (eine knappe Seite) widmet.

Konzept des ‹vierten Lebensalters› eingehen (I.) und dann die verschiedenen Aspekte und Anwendungskontexte des Würdebegriffs skizzieren (II.). Ein Fazit, das die Problemlagen und Fragen bündelt, die sich einer Thematisierung der Würde im vierten Lebensalter stellen, schliesst den Aufsatz ab (III.).

### I. Viertes Lebensalter

Das Konzept des ‹vierten Lebensalters› geht auf eine Prägung Paul Baltes' und der Autoren der Berliner Altersstudie<sup>14</sup> zurück, die den von dem englischen Historiker Peter Laslett eingeführten Begriff des dritten Lebensalters aufgrund ihrer empirischen Studien für ergänzungsbedürftig halten. Er zielt auf die mit der signifikanten Erhöhung der durchschnittlichen Lebensspanne wichtiger werdende Lebensphase der – vornehmlich weiblichen – Hochbetagten ab 85 Jahren, da sich hier die biologisch-organischen Risiken verdichten und körperliche wie geistige Beeinträchtigungen zu hoher Gebrechlichkeit und Vulnerabilität führen. Die Autoren fordern: «Es ist deshalb vordringlich, nicht nur sehr viel bessere Daten über die Qualität des Zuwachses an Jahren im Alter zu gewinnen, sondern auch die künftige gerontologische Forschung sowie die medizinische, psychiatrische, psychologische und sozialpolitische Praxis gerade auf dieses neue vierte Lebensalter zu richten. Es gilt hier, neue Formen des Lebens in und mit dem sehr hohen Alter, das stark durch geistig-sensorische Beeinträchtigungen, Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit bestimmt ist, zu finden. Denn in der Zukunft ist der Entwicklungsstand einer modernen Gesellschaft auch daran zu messen, ob sie neben der Erweiterung und Sicherung von Gestaltungsmöglichkeiten des dritten Lebensalters auch menschenwürdige Formen des Lebensendes entwickelt und stützt. Im sehr hohen Alter, etwa jenseits des 85. Lebensjahres, ist in der allerletzten Phase des Lebens die persönliche, familiäre und gesellschaftliche Not am grössten, und in dieser Altersgruppe geschieht es am häufigsten, dass die Probleme der alten Menschen und derjenigen, die sie betreuen, verdrängt und vergessen werden.»<sup>15</sup>

14 Vgl. BASE 2010 (Anm. 2).

15 BASE 2010 (Anm. 2), 655.

## II. Würde

Die Frage, die die Autorinnen und Autoren der BASE in ihrer Ausarbeitung nicht erwähnen, ist die normative, die sich in der Regel mit dem Begriff der Würde verbindet. Der Begriff Würde, so die These, wird zwar gerade im Kontext von Medizin und Pflege – z. B. in Leitbildern von Institutionen oder Pflegeethiken, etwa in der Formulierung eines ›Lebens in Würde‹ – gerne verwendet,<sup>16</sup> ist aber in seiner Bedeutung keineswegs gänzlich geklärt und auch in seiner Verwendungsweise nicht völlig eindeutig.

Vier Probleme lassen sich dabei ausmachen. Sie haben damit zu tun, dass sich der Terminus hochabstrakt darstellt (1), die menschenrechtlichen Konkrektionen zwar wichtig, aber noch zu allgemein oder zu basal sind (2), die Deutung der Würde als ›Respekt der Autonomie‹ zwar bedeutsam ist, aber für die Probleme des vierten Lebensalters nicht ausreicht (3) und der Würdebegriff in sich mehrdeutig ist (4).

Geht man davon aus, dass der Begriff der ›Würde‹ auch im Kontext des vierten Lebensalters bedeutsam und nicht einfach zu ersetzen ist, weil er wichtige moralische Intuitionen benennt, dann bedarf es einer Klärung und weitergehenden Konkrektion.

### 1. Abstraktheit

Abstrakt ist der Begriff, sofern die Vorstellung einer gattungsbezogenen Würde des Menschen zunächst nur eine bestimmte anerkennungsbezogene Sonderstellung der Gattung Mensch gegenüber anderen Lebewesen und Dingen in der Welt behauptet, die freilich in der Moderne auf den unvergleichlichen Wert jedes Individuums ausgeweitet wird.<sup>17</sup> In der paradigmatischen

---

16 Zu den Institutionen und der unterschiedlichen Verwendung des Würdekonzepts vgl. exemplarisch etwa das Unternehmensleitbild des regionalen Pflegezentrums Baden (‹Wir ermöglichen den Bewohnern das Sein und das Leben in Würde.› [www.rpb.ch](http://www.rpb.ch) [12.04.2013], das Leitbild des Betagtenzentrums Laupen (‹Wir bieten den Bewohnern ein würdiges Umfeld zum Leben und zum Sterben.› [www.bz-laupen.ch/ueber-uns/leitbild](http://www.bz-laupen.ch/ueber-uns/leitbild) [10.04.2013]) oder das Pflegeleitbild des Evangelischen Pflegeheims Heiligkreuz (‹Wir achten das Leben und den Tod, respektieren die Würde und wahren die Rechte aller Heimbewohner.› Broschüre, bestellbar unter [www.heilig-kreuz.ch](http://www.heilig-kreuz.ch) [10.04.2013]); zu den Medizin- und Pflegeethiken vgl. z. B. Settimio Monteverde (Hg.), *Handbuch Pflegeethik*, Mainz 2012; Luzius Müller, *Grenzen der Medizin im Alter?* Zürich 2010; Ulrich H. J. Körtner, *Grundkurs Pflegeethik*, Wien 2012; Reinhard Lay, *Ethik in der Pflege*, Hannover 2004.

17 Vgl. hierzu auch Torsten Meireis, *Tätigkeit und Erfüllung*, Tübingen 2008, 320–326.